

Artikel

Alois Sustar
Diakonie in einer
erneuerten
Pastoral

Der folgende Beitrag ist eine gekürzte Fassung des Schlußreferates der Österreichischen Pastoraltagung in Wien vom 28. bis 30. Dezember 1977. Gerade diese Ausführungen passen gut in das vorliegende Schwerpunktheft über „Arbeiterpastoral“ — ohne auf diese Thematik eingengt zu sein —, weil die hier dargelegte diakonale Grundhaltung in der Gesamtpastoral eine notwendige Voraussetzung und Form der Arbeiterpastoral ist.*

*Obwohl es die Diakonie schwer hat, in der Pastoral als dritte Grundfunktion neben Verkündigung und Liturgie voll akzeptiert und realisiert zu werden, bewiesen rund 450 Pastoraltagungs-Teilnehmer** ihr Interesse an diesen anthropologischen, theologischen und pastoralen Referaten. Reinhold Lehmann (Frankfurt) bot in einer gesellschaftskritischen Situationsschilderung einen Überblick über die heutigen Tendenzen und Aufgaben; Maria Bühner (Burgdorf/Schweiz) zeigte als Psychotherapeutin die Folgen einer einseitigen Leistungsorientierung an den „Opfern“ dieser Einstellung (Ehepartner, Kinder, Behinderte, alte Menschen, Kranke) auf; Raphael Schulte ging bei seiner systematisch-theologischen Fundierung von der Schöpfungstheologie aus; Rudolf Pesch (Frankfurt/München) hielt ein biblisch-kerygmatisches Plädoyer für eine Diakonie der Versöhnung der Welt und aller ihrer Bereiche (Erziehung, Arbeit und Wirtschaft, Medizin, Kunst, Politik); die Weltperspektiven der Caritas kamen im Referat Leopold Ungars (Wien) zur Geltung; von der konkreten Bemühung um den Aufbau einer diakonalen Gemeinde mit Hilfe der Gemeinwesenarbeit erzählte N. Hepp, über Nachbarschaftshilfe berichtete L. Etlinger und über die Bemühung um Integration der Behinderten M. Bruckmüller. — Eine solcherart diakonale Kirche und Gemeinde wäre auch für die Arbeiter, die es in allen Pfarren in mehr oder weniger großer Zahl gibt, einladend und glaubwürdig.*

red

* Die (lediglich aus Platzgründen und mit Zustimmung des Autors vorgenommenen) Kürzungen betreffen insbesondere die Einleitung sowie Teil III und IV; wo etwas längere Abschnitte gestrichen wurden, ist dies mit Punkten (...) angezeigt. Der vollständige Text wird im Tagungsbericht (Diakonie der Gemeinde, im Auftrag des Österreichischen Pastoralinstituts herausgegeben von J. Wiener und H. Erharder, Verlag Herder Wien) voraussichtlich im Mai 1978 erscheinen. Er wird neben den Referaten und Arbeitskreisberichten der Pastoraltagung auch die Referate und Ergebnisse eines vorbereitenden Symposiums „Caritas und Pastoral“ enthalten.

** Davon etwa 60 aus den „östlichen“ Nachbarländern Österreichs (Jugoslawien, Ungarn, CSSR, Polen, DDR), ebenso viele aus der Bundesrepublik Deutschland und einige aus Italien, der Schweiz und Frankreich; größere Gruppen aus allen österreichischen Diözesen.

Einleitung:
Zeichen der Zeit

Alfred Delp erhob um die Jahreswende 1944/45 im Gefängnis die Forderung, die Kirchen müssen zur Diakonie zurückkehren. „Damit meine ich das Sich-Gesellen zum Menschen in allen seinen Situationen . . . , das Nachgehen und Nachwandern auch in die äußersten Verlorenheiten und Verstiegenheiten der Menschen . . . , die Sorge um den menschentümlichen Raum und die menschenwürdige Ordnung . . .“¹.

Man darf tatsächlich sagen, daß der innere Zusammenhang zwischen Pastoral und Diakonie in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg immer deutlicher gesehen und betont wurde. Das 2. Vatikanische Konzil hat dieses Bewußtsein vor allem dadurch vertieft, daß es einerseits die gesamte Sendung der Kirche als Diakonie, als Dienst am Menschen und der Gesellschaft dargelegt, obwohl es das Wort Diakonia ein einziges Mal ausdrücklich verwendet (K 24), und andererseits den ganzen Menschen, mit Leib und Seele, in die Mitte ihrer Sorge hingestellt hat . . .

Als Zeichen der Zeit, die den eingeleiteten Prozeß in der Bewußtseinsbildung, der theoretischen Vertiefung und der schrittweisen praktischen Verwirklichung zugleich ankündigen und immer unerbittlicher fordern, können außerdem noch angeführt werden die Synoden in den deutschsprachigen Ländern, die neuen Advent- und Fastenaktionen, die Themen verschiedenster Kongresse (der Caritas internationalis, des Internationalen Diakonatszentrums u. a.) sowie zahlreiche pastoraltheologische und caritaswissenschaftliche Publikationen . . .

I. Gegenseitige
Abgrenzung und
Zuordnung von
Pastoral und Diakonie

Es geht in den nachfolgenden Hinweisen lediglich um einige Akzente, die bei der gegenseitigen Abgrenzung und Zuordnung von Pastoral und Diakonie zu beachten sind.

1. Pastoral —
Sorge um den
ganzen Menschen

Pastoral ist nicht einfach Seelsorge, die sich bloß der Seele des Menschen in ihrem ewigen Heil annimmt, sondern die Sorge um den ganzen Menschen. Selbstverständlich umfaßt das Wohl des Menschen wesentlich auch die spezifisch religiöse Komponente, die Verwirklichung des Heiles, das Gott den Menschen in Jesus Christus durch die Kirche anbietet und schenkt, die Befreiung von Schuld, die Versöhnung mit Gott, das neue Leben und die Gestaltung des Lebens nach dem Willen Gottes mit all der Hilfe, die dem gläubigen Menschen in der Verkündigung, der Liturgie und den Sakramenten gegeben ist. Christliches Leben ist aber zuerst menschliches Leben. Deshalb hat die Pastoral auch die Aufgabe, sich

¹ Vgl. Stimmen der Zeit 102 (1977) 721.

um die möglichst große Entfaltung des Menschen als Person in der Gesellschaft zu kümmern. Damit wird die Pastoral keineswegs auf die bloße horizontale Dimension der Menschlichkeit reduziert. Sie nimmt aber die Grundlage des Menschseins ernst, ohne das es kein Christsein gibt.

Wenn man die Pastoral so versteht, gehört die Diakonie, der Dienst am Menschen, besonders auch am notleidenden aller Art, nach dem Vorbild Christi wesentlich dazu. Die Kirche als Volk Gottes ist eine Glaubens-, Kult- und Liebesgemeinschaft. Wenn sich die Glaubens- und die Kultgemeinschaft nicht in der Liebesgemeinschaft, die Verkündigung und die Liturgie nicht in der Diakonie vollenden und nicht dort ihre Frucht tragen, gibt es keine wahre Kirche Christi.

2. Diakonie — Gottes- und Menschendienst

Diakonie besagt ein Dreifaches. Ganz allgemein besagt sie Dienst, der immer zugleich Dienst Gottes und Dienst am Menschen ist, so daß es keinen wahren Gottesdienst ohne den Dienst am Menschen geben kann. Dieser Dienst ist zunächst der Dienst an der Wahrheit in Liebe. So ist die gesamte Pastoral, auch die Verkündigung und die Liturgie, Diakonie, d. h. Dienst in Liebe. Das 2. Vatikanische Konzil hat diesen Charakter der Sendung der Kirche und ihrer gesamten Tätigkeit mit aller Deutlichkeit herausgestellt.

Neben der allgemeinen Bedeutung der Diakonie als Dienst besagt die Diakonie im engeren Sinn die spezifische caritative Tätigkeit, wie sie in der Geschichte der Kirche immer gesehen, betont und geübt wurde. Dabei ist aber zu beachten, daß die caritative Tätigkeit weder bloß die organisierte Caritas noch bloß die leiblichen Werke der Barmherzigkeit umfaßt. Grundlegend ist die Liebe des Herzens, die Gesinnung, und nicht weniger wichtig als die leiblichen sind die geistigen Werke der Barmherzigkeit.

Oft zählt man zur Diakonie auch die soziale Hilfe und Beratung aller Art, die heute in vielem vom Staat übernommen werden. Diese Hilfe läßt sich stärker durch die soziale Gesetzgebung sichern und durch Steuergelder und staatliche Organisation gewährleisten. Die caritative und die soziale Hilfe lassen sich nicht genau gegeneinander abgrenzen . . .

Wenn die Sozialarbeit durch die Kirche und in der Kirche geleistet wird, geschieht dies gewöhnlich im Rahmen der caritativen Arbeit.

3. Diakonie — nur eine zusätzliche Aufgabe?

Es ist nicht zu leugnen, daß im Bewußtsein mancher Kreise in der kirchlichen Pastoral die Verkündigung und

die Liturgie allzusehr als die einzigen Hauptanliegen gesehen werden. Die Diakonie erscheint ihnen eher als eine zusätzliche Aufgabe, die einigen Idealisten oder Spezialisten überlassen werden kann. Die praktischen Folgerungen, die sich aus dem Evangelium für die Diakonie, für den Dienst am Menschen in seinen verschiedenen Formen ergeben, werden in der Verkündigung und in der Liturgie nicht genügend beachtet und zu wenig ausdrücklich formuliert. Aber auch wenn man die Diakonie und die Caritas betont, entspricht die Praxis nicht immer den Worten. Man gedenkt der Notleidenden oft bloß in Worten oder in eher bescheidenen symbolischen Gesten, die vom echten Dienen in Tat und Wahrheit, vom echten Teilen in Liebe noch weit entfernt sind. Vor allem hat man oft zu stark bloß die momentane materielle Armut vor Augen, während ihre Ursachen und andere Formen der menschlichen Not wie Einsamkeit, Hoffnungslosigkeit, Verzweiflung, gesellschaftliche Ächtung, Ausgeschlossenheit aus der Gesellschaft kaum beachtet werden. Die Pastoral der Kirche in der Verkündigung und der Liturgie kümmert sich zu wenig um die 99, die vor allem der Diakonie in menschlicher Güte und christlicher Liebe bedürfen, und bleibt zu stark stehen bei dem einen, dem die Verkündigung und die Liturgie scheinbar genügen.

4. Nur eine Pflichterfüllung ...

Die Diakonie wird zu stark als gelegentliche und isolierte Pflichterfüllung und nicht als Bestandteil christlichen Lebens betrachtet. Deshalb herrscht die Ansicht, man könne seine Schuldigkeit abgelten durch gelegentliches Almosengeben oder kleine Hilfeleistungen. Man möchte sich durch finanzielle, verhältnismäßig sehr bescheidene Beiträge oder gelegentliche kleine Dienste sozusagen „loskaufen“, um wieder seine Ruhe zu haben. Das Dienen in Liebe nach dem Vorbild Christi als ständige Lebensform erscheint als eine absolute Überforderung, die man nicht in Betracht zu ziehen wagt.

... aber kein Kriterium?

Auffallend ist, welche Kriterien und welche Rangordnung in der Bewertung der christlichen Pflichten und Tugenden oft gelten. Die Kriterien für einen sogenannten „guten“ Christen, für eine lebendige christliche Gemeinde werden oft ganz anderswoher als von der Diakonie und der tätigen Nächstenliebe her genommen. Wer am Sonntag in die Kirche geht, wer regelmäßig die Sakramente empfängt, wer bei den offiziellen kirchlichen Veranstaltungen dabei ist, wer in der Gemeinde mitmacht, gilt als guter Christ. Nach der Dienst- und Hilfsbereitschaft und nach dem Einsatz für den notleidenden Nächsten wird zu wenig gefragt.

5. Wo liegen die Prioritäten?

Der Sinn für Proportionen und Dimensionen in der Diakonie und Caritas ist im Vergleich zur Sorge für sich selbst unterentwickelt, ob es ums Geld, um die Zeit oder um den Einsatz der eigenen Fähigkeiten geht. Das Wort des Herrn, er sei gekommen, nicht um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen, wird leicht — oft kaum bewußt — umgekehrt. Das Gebot, den Nächsten zu lieben wie sich selbst, wird in seiner Tragweite nicht erfaßt, geschweige denn erfüllt, und man lebt nach dem Grundsatz, es sei seliger zu nehmen als zu geben.

Da und dort entsteht in der Kirche der Eindruck, der geistige und tätige Einsatz gelte mehr den Institutionen, Bauten und Denkmälern als den lebendigen Menschen, mehr der Erhaltung der eigenen Position und der gesellschaftlichen Struktur als der Förderung des Menschen, mehr der Durchsetzung einer gesetzlichen Ordnung als der Rettung der Gefährdeten, mehr der Selbstverteidigung als der Hilfeleistung. Die Diakonie aus echter menschlicher Solidarität und christlicher Brüderlichkeit, die den konkreten Nächsten, den nahen und den fernen, in seiner leiblichen, geistigen, sozialen und religiösen Not ernst nimmt, wird vernachlässigt und verdrängt durch andere, angeblich dringendere Aufgaben.

Gewiß kann man allen diesen kritischen Feststellungen entgegenhalten, daß es in der Kirche, in der Geschichte und heute, immer sehr viel selbstlose Diakonie und tätige Nächstenliebe gab und gibt. Doch bei all diesen Tatsachen bleiben zwei Fragen bestehen: 1. Ist die Diakonie grundsätzlich und praktisch schon genügend in die Pastoral integriert? 2. Sind unsere Gemeinden, zusammen mit ihren Seelsorgern, aber auch die Kirchenleitungen, für die Diakonie schon genügend sensibilisiert?

Zwei Fragen

II. Neue Ausgangssituation für die gegenseitige Zuordnung von Pastoral und Diakonie

1. Der Mitmensch als Bruder entdeckt

Wenn nicht alles täuscht, lassen sich heute aber auch verschiedene günstige Voraussetzungen feststellen, die für die gegenseitige Zuordnung von Pastoral und Diakonie und für die Erneuerung der Pastoral im Sinn einer größeren Integration der Diakonie eine echte Chance bieten. Es sei versucht, einige davon zu nennen, ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit und ohne zu behaupten, daß sie überall gleich stark vorhanden sind.

Man darf wohl sagen, daß der Sinn für den Mitmenschen als Bruder, vor allem bei der Jugend, stark im Wachsen begriffen ist. Durch verschiedene Bedrohungen des Menschen, durch die Erfahrung, wie gefährdet und verwundbar der Mensch in seiner Personwürde ist, durch die Tatsache, daß trotz allem materiellen Wohlstand die gei-

stige und existentielle Not bei vielen größer geworden ist, kommt es zu einem neuen Interesse um den Menschen, zu einer Neubesinnung auf die ethischen Grundlagen und Grundwerte, die für das wahrhaft menschliche Leben unersetzlich sind. Gewiß hat diese Neubesinnung ihren Grund auch in der Sorge um die eigene Existenz und die eigene Zukunft. Man weiß aber heute mehr denn je, wie sehr die Menschen eine Schicksalsgemeinschaft bilden. Niemand kann allein für sich seine Zukunft planen und sichern. Deshalb findet die Solidarität zunehmend einen neuen und wesentlichen Platz im Bewußtsein des heutigen Menschen. Die Solidarität und die Brüderlichkeit, besonders mit den Armen, Leidenden, Unterdrückten und Verfolgten, und zwar über alle sozialen, nationalen und konfessionellen Grenzen hinweg, wird immer mehr als eine der Grundforderungen des christlichen Lebens empfunden. Für viele Christen sind die Förderung des Menschen, seine Befreiung und allseitige Entfaltung, der Kampf gegen Ungerechtigkeit, Unterdrückung, Armut und Not, die Auflehnung gegen gesellschaftliche und wirtschaftliche Privilegien bestimmter Gruppen und gegen die Ausbeutung der Macht- und Wehrlosen geradezu das wichtigste Anliegen in der Verwirklichung der christlichen Botschaft. An der Bischofssynode im Jahr 1974 wurden viele Stimmen in dieser Richtung laut.

2. Mehr Solidaritätsbewußtsein durch bessere Informationen

Eine wertvolle Möglichkeit, das Solidaritätsbewußtsein zu wecken und zu vertiefen, ist dadurch gegeben, daß heute eine viel bessere Information und Dokumentation über die Lage der Mitmenschen möglich ist als früher. Die starke Erweiterung des Horizontes bringt es mit sich, daß sich Menschen immer weniger in ihre kleine individuelle Welt einsperren können. Sie werden, ob sie dies wollen oder nicht, viel stärker mit der sozialen Lage in der nahen und fernen Umwelt konfrontiert. Die sozialen Kommunikationsmittel leisten hier wertvolle Dienste.

3. Zusammenarbeit mit allen Gutgesinnten

Weiter ist die Tatsache zu beachten, daß die Betonung der Solidarität und die Notwendigkeit der gegenseitigen Hilfe, der Diakonie im weitesten Sinn des Wortes, heute keineswegs nur unter den Christen betont wird, ganz im Gegenteil. Viele nicht-christliche Weltanschauungen, die sich vom Sozialismus und Marxismus inspirieren lassen, heben die Verpflichtung, sich für den Mitmenschen einzusetzen, noch stärker hervor als manche Christen. Oft beanspruchen sie die ursprüngliche christliche Idee der Brüderlichkeit als ihr eigenes Programm. Damit sind die Christen herausgefordert, auf einer tieferen Grundlage

und mit einem andern Verstehhorizont die Brüderlichkeit zu leben und damit die Glaubwürdigkeit der christlichen Botschaft im Dienst am Menschen unter Beweis zu stellen.

4. Gemeinschaft als Kriterium

Damit hängt zusammen, daß es in der Kirche und in den christlichen Gemeinden zu einer Neubesinnung über die Kriterien des christlichen Lebens kommt. Immer mehr setzt sich das Bewußtsein durch, daß es ohne echte Gemeinschaft keine Kirche und kein Christentum gibt. Die tätige und dienende Liebe wird zum wichtigsten Kriterium für das christliche Leben. Die Erkenntnis, daß es ohne Mitverantwortung für den Mitmenschen keine christliche Gemeinde geben kann, wird theoretisch immer besser untermauert und praktisch immer mehr gelebt. Das Ethos der Christen ist, wie besonders nach dem 2. Vatikanischen Konzil immer wieder betont wurde, nicht bloß ein Ethos der persönlichen Verantwortung für sich allein, sondern wesentlich der Mitverantwortung für andere und zusammen mit den andern.

5. Amt als Dienst

Es wurde bereits erwähnt, daß das Verständnis des Amtes in der Kirche auf dem Konzil als Dienst dargelegt wurde. Wie stark sich dieses neue Amtsverständnis durchsetzt und sich von manchen früheren Auffassungen und Formen abhebt, zeigt sich bereits im Verhalten vieler Vertreter der Hierarchie und der Seelsorger. Es kommt aber auch zum Ausdruck in der Schaffung neuer kirchlicher Ämter, bei denen der diakonische Charakter ganz im Vordergrund steht. Dies gilt nicht nur für den ständigen Diakonat, der allerdings in manchen Dingen sein Selbstverständnis und seine spezifische Eigenart noch sucht, sondern auch für die neuen Typen der kirchlichen Dienste, welche vor allem die Diakonie zu ihrer Aufgabe haben. Gemeint sind verschiedene Berater für Menschen, die Hilfe suchen, und für verschiedene Gruppen, die in Not sind. Der Dienst an diesen Menschen wird nicht einfach bloß der privaten Initiative überlassen, sondern in die offizielle Pastoral der Kirche integriert. Immer mehr Diözesen und Gemeinden kommen dazu, eigene diakonische und caritative Stellen und Beratungsdienste zu errichten, welche die Diakonie fördern, koordinieren und für die praktische Durchführung sorgen. Damit gehen manche Forderungen, die von den Synoden aufgestellt wurden, bereits in Erfüllung.

6. Neubesinnung der „Caritas“

Als günstige Voraussetzung für eine erneuerte Diakonie in einer erneuerten Pastoral ist schließlich die Neubesinnung der bereits bestehenden caritativen Organisationen zu nennen. Diese möchten aus dem Vereinswesen

der früheren Zeiten herauskommen und sich mit ihrer Tätigkeit in das Leben der Kirche und der Gemeinde integrieren. Sie wollen deshalb nicht bloß einzelne Aktionen organisieren und durchführen, sondern sie betrachten auch die Bewußtseinsbildung und die geistige Vertiefung und theologische Begründung der Diakonie und der Caritas als ihre Aufgabe. Wie die Bemühungen der offiziellen Caritas in den europäischen Ländern zeigen, sind sie bereit, auch ihre eigenen Strukturen und ihre Tätigkeit zu überprüfen, zu ändern und selber einen Beitrag zu leisten, um zu einer erneuerten Diakonie in einer erneuerten Pastoral zu kommen . . .

7. Chance für die Erneuerung von Diakonie und Pastoral

Zusammenfassend kann man sagen, daß der Mentalitätswandel, den man vielerorts feststellt, tatsächlich eine günstige Ausgangslage und eine echte Chance für die Erneuerung der Diakonie und der Pastoral darstellt. Es gilt, diesen Mentalitätswandel in der Kirche, bei den Verantwortlichen und Seelsorgern wie auch in den Gemeinden aufzuspüren, wahrzunehmen, zu fördern und zu vertiefen. Wenn der Wandel da und dort nur langsam vor sich geht und auf manche Hindernisse und Schwierigkeiten stößt, darf dies jene, die die Zeichen der Zeit beachten und zu lesen verstehen, nicht entmutigen.

III. Wechselwirkung von Pastoral und Diakonie — Integration der Diakonie in die Pastoral

Keine Pastoral ohne Diakonie als wesentlicher Bestandteil. Keine Diakonie, die nicht in die Gesamtpastoral integriert wäre. — Was heißt das konkret und welche Aufgaben ergeben sich daraus?

1. Innere Einheit von Liturgia, Martyria und Diakonia

Zwischen den drei Aufgaben der Kirche, Verkündigung, Liturgia und Diakonie, oder Leiturgia, Martyria und Diakonia, besteht eine innere Einheit. Die Verkündigung und die Liturgia sollen die Grundlagen, die Motivation und die Sinngebung für die Diakonie vermitteln und zu ihrer Animation beitragen. Dies soll nicht nur in der theoretischen Erörterung geschehen, sondern auch in der praktischen Verwirklichung in der Gemeinde. Wenn die Verkündigung in Predigt und Katechese, in der religiösen Erwachsenenbildung und in der Beeinflussung der öffentlichen Meinung nicht zum Tun der Wahrheit in der Liebe, zum Dienst am Menschen, besonders am Armen und notleidenden Nächsten, führt, erreicht sie ihr Ziel nicht. Wenn sich die Liturgia, vor allem die Feier der Eucharistie, nicht im Leben der Liebe in der Gemeinschaft auswirkt, fällt eine ihrer wesentlichen Dimensionen aus. Gewiß hat nicht jeder die gleichen Charismen und die gleichen Aufgaben. Auch die konkreten Verhältnisse und Bedürfnisse erfordern verschiedene Akzent-

setzungen. Grundsätzlich aber darf die diakonische Dimension der Verkündigung und der Liturgie nie ausbleiben. Nur so sind in der Welt von heute, vor allem auch für ungläubige Menschen, die Verkündigung und die Liturgie glaubwürdig. Je mehr sich aus der Verkündigung und Liturgie die innere Notwendigkeit zur Diakonie ergibt, um so mehr wird die Diakonie selber zur Verkündigung und zum Zeugnis und eine Einladung zur Liturgie. Die Diakonie darf nicht von der Verkündigung und der Liturgie getrennt und isoliert werden. Christliche Diakonie ist immer mehr als bloßer Sozialdienst, humanitäre Hilfe oder organisierte Caritasaktion. Sie hat aus dem Wort Gottes und aus der Feier der Liturgie ihre eigene Spiritualität und ihr spezifisches christliches Ethos. Diese kommen nicht so sehr im Inhalt des diakonischen Dienstes zur Geltung — auch der Christ kann ja inhaltlich dem Menschen zunächst keinen andern materiellen Dienst leisten als der Nichtchrist. Er kann aber dem Dienst einen andern Sinn und eine neue heilsgeschichtliche Dimension geben. Indem sich nämlich die kirchliche Diakonie nicht bloß um die menschliche, sondern auch um die geistige und religiöse Not kümmert, hat sie dem Menschen wesentlich mehr zu bieten als bloße soziale Hilfe...

Die christliche Diakonie soll aus ihrer inneren Einheit mit der Verkündigung und Liturgie die eigene Dynamik und Überzeugungskraft entwickeln, damit die Menschen auf den letzten Ursprung und die Quelle aufmerksam werden, aus denen sich die Diakonie bzw. die Menschen im diakonischen Einsatz nähren. Deshalb dürfen sich jene, die den diakonischen Einsatz leisten, von der Verkündigung und der Liturgie nicht entfernen, sondern sie sollen zuerst in sich selber die innere Einheit der drei Funktionen der Kirche erfahren...

Obwohl die Dienste in der Kirche verschieden und deshalb auch auf verschiedene Träger verteilt sind, dürfen Verkündigung, Liturgie und Diakonie nicht gegeneinander ausgespielt oder die eine auf Kosten der anderen betont, isoliert, verabsolutiert oder gar ideologisiert werden. Gewiß kann derjenige, der hauptamtlich den Dienst der Verkündigung oder der Liturgie zu versehen hat, nicht im gleichen Ausmaß die Aufgabe der Diakonie übernehmen, und umgekehrt. Wegen der inneren Zuordnung der drei Aufgaben zueinander müssen jedoch auch ihre jeweiligen Träger bzw. Vertreter einander zugeordnet sein. Nur wenn sich die Lehrer der Wahrheit, die Liturgen und diakonisch Tätigen als gleichwertige, wenn

2. Keine Isolation der Diakonie

3. Kein gegenseitiges Ausspielen

auch verschiedenartige Diener Gottes und der Menschen verstehen, wenn sie sich gegenseitig ergänzen und helfen, kann der Leib Christi, die Kirche, durch ihre verschiedenen Dienste aus dem gleichen Geist aufbaut werden. Wer die Wahrheit verkündet, muß es so tun, daß sie zum Tun der Liebe im Dienst am Menschen führt. Wer die Liturgie feiert, muß das aus der Wahrheit tun, um Gott in Geist und Wahrheit zu verherrlichen, was aber die Liebe zum Menschen miteinbezieht, da sonst der Kult von Gott nicht angenommen wird. Und wer Diakonie übt, muß es zugleich im Dienst an der Wahrheit, in der Verherrlichung Gottes und im Dienst am Menschen tun. Gottesdienst und Menschendienst lassen sich nicht trennen, weil sich Gottesliebe und Nächstenliebe, Gott und Mensch nicht trennen lassen.

4. Gegenseitiges Kriterium

Diese drei Aufgaben der Kirche sind gegenseitig füreinander Prüfstein und Kriterium ihrer Echtheit. Wegen des bekannten Grundsatzes: *lex orandi — lex credendi* werden die gegenseitige Abhängigkeit und Überprüfung der Verkündigung und der Liturgie aneinander meistens gesehen und bejaht. Theoretisch gilt dies auch für die Diakonie in bezug auf die Verkündigung und Liturgie, wenigstens was ihre Auswirkung im Leben betrifft. Hat Christus doch gesagt, daß man seine Jünger an der Liebe zueinander erkennen wird (vgl. Joh 13,35). Praktisch aber wird diese Abhängigkeit und Überprüfung der Verkündigung und der Liturgie von und an der Diakonie nicht immer gesehen und gelebt. Eine erneuerte Pastoral mußte auch die Diakonie bei dieser Überprüfung stärker berücksichtigen. Schließlich hängt — vor allem für den heutigen Menschen — die Glaubwürdigkeit der Pastoral gerade von der Echtheit und vom Zeugnis der Diakonie ab.

5. Integrierende und stimulierende Funktion

Verkündigung, Liturgie und Diakonie haben aneinander und füreinander auch integrierende und stimulierende Funktion. Die Bezeichnung der drei Funktionen ist bekannt aus der gegenwärtigen Diskussion über das *Proprium*, die spezifische Eigenart einer christlichen Ethik². Was dort über das spezifisch Christliche für ein autonomes Weltethos gesagt wird, darf analog auch auf die Verkündigung, die Liturgie und die Diakonie für ihre Funktion aneinander angewendet werden. Sie sollen sich gegenseitig integrieren, d. h. sich gegenseitig in Erinnerung rufen, daß keine ohne die anderen bestehen kann. Zwischen allen dreien besteht die innere Einheit aus dem

² Vgl. A. Auer, *Autonome Moral und christlicher Glaube*, Düsseldorf 1971, 189—107.

gleichen Urgrund, im gleichen Sinnhorizont und auf das gleiche Ziel hin, wenn auch auf eine jeweils verschiedene Weise.

Verkündigung, Liturgie und Diakonie sollen sich gegenseitig anregen, herausfordern, dynamisieren, zur schöpferischen Entfaltung und zu einer immer größeren Effizienz verhelfen. So wird die ganze Pastoral eine neue innere Dynamik erhalten und sich ständig erneuern. Vermutlich kommt der Diakonie in bezug auf Verkündigung und Liturgie in einem besonderen Sinn die stimulierende Funktion zu. Doch würde auch die Diakonie selber ohne die Stimulierung durch Verkündigung und Liturgie leicht zur bloßen humanitären Hilfe herabsinken...

6. Der Ort der Einheit — die Gemeinde...

Der Ort, wo die innere Einheit und die Integration von Verkündigung, Liturgie und Diakonie im dargelegten Sinn zu geschehen haben, ist die Gemeinde. Es genügt nicht, wenn kirchliche Dokumente, theologische Traktate und pastorale Programme diese Einheit betonen. Erst wenn sich die Gemeinde als Gemeinschaft bewußt wird, daß es kein christliches Leben gibt ohne Verkündigung, Liturgie und Diakonie, ohne Dienst an Wahrheit, Gottesdienst und Liebesdienst am Menschen, und wenn sie dieses Bewußtsein in die Tat umsetzt, gibt es Kirche. Für die ersten beiden besteht nach dem traditionellen Verständnis der Kirche kein Problem. Nach dem heutigen Bewußtsein, das sich immer mehr durchsetzt, dürfte auch für die Diakonie immer weniger ein Problem bestehen. Man kann sogar die Tendenz beobachten, in der die Diakonie etwas zu einseitig auf Kosten der Verkündigung und der Liturgie betont wird. Wenn man von einem Extrem ins andere fällt, kommt man nicht zur richtigen Synthese, die der Wahrheit und der Liebe entspricht.

Da es sich hier vor allem um den richtigen Stellenwert der Diakonie im Leben der Gemeinde handelt, seien drei Gesichtspunkte erwähnt, unter denen die Diakonie in der Gemeinde zu beachten ist.

... als Ganzes ...

Erstens muß alles getan werden, daß sich nicht bloß einzelne, sondern die Gemeinde als Ganzes zur Diakonie verpflichtet und als Träger der Diakonie weiß. Alle in der Gemeinde und die Gemeinde als Ganzes sind verantwortlich für die Diakonie und dabei engagiert. Dies bedeutet keinen Gegensatz dazu, daß einige in der Gemeinde besondere Dienste der Diakonie übernehmen. Sie müssen aber von der ganzen Gemeinde getragen werden.

... im Ausgleich
zwischen Spontaneität
und Planung ...

Zweitens ist darauf hinzuweisen, daß in der Gemeinde der richtige Ausgleich zwischen Spontaneität, Planung, Organisation und Koordination gesucht werden muß. Weil die Diakonie zuerst eine Geistesgabe und die Frage des Herzens und der Gesinnung ist, darf man den Geist nicht auslöschen und die besonderen Charismen und Initiativen nicht geringschätzen. Aber in der Gemeinde braucht es auch Ordnung und Zusammenarbeit nach dem Prinzip der Solidarität und Subsidiarität. Deshalb haben bestimmte Werke und Stellen, Strukturen und Organisationen in der Gemeinde ihren berechtigten und unersetzlichen Platz.

... im Dienst
an der
Gemeinschaft

Drittens muß sich die Gemeinde bewußt sein, daß es nicht bloß um die Diakonie dem einzelnen gegenüber, um den Dienst am einzelnen Menschen geht, sondern auch um den Dienst an der Gemeinschaft. Dieser Dienst besteht darin, daß alle dazu beitragen, daß sich die Gemeinschaft ändert und erneuert und sich für die Diakonie verantwortlich weiß. Dies bedingt aber oft auch eine Änderung und Erneuerung der Strukturen, Institutionen und Ordnungen. Gewiß ist das Primäre die Änderung und die Erneuerung der Gesinnung und der Menschen. Da aber das Leben der Gemeinschaft auch von Strukturen, Gesetzen, Ordnungen und Institutionen abhängt, muß die Diakonie in der Gemeinde auch diesen ihre Aufmerksamkeit schenken. Dies bezieht sich nicht nur auf die innerkirchlichen Strukturen, Ordnungen und Institutionen, sondern auch auf die staatlichen. Im Bewußtsein echter Diakonie wissen sich die Christen auch dafür mitverantwortlich und sind zur Mitarbeit und Zusammenarbeit bereit.

IV. Einige praktische Aufgaben

Zum Schluß soll auf einige konkrete Aufgaben hingewiesen werden, die sich aus dem bisher Gesagten ergeben. Wo die Aufgaben bereits erfüllt sind, dürfte man wohl unter diesem Gesichtspunkt von einer erneuerten Diakonie in einer erneuerten Pastoral reden. Wo dies noch nicht ganz der Fall ist, werden die Aufgaben zu Forderungen, die man nicht übersehen soll.

1. Die Kirchen- leitungen

An erster Stelle seien die kirchliche Hierarchie, die Kirchenleitungen und die von Amts wegen für die Kirche Verantwortlichen angesprochen. Wenn nämlich die kirchliche Hierarchie die Bedeutung der Diakonie nicht einsehen, wird diese schwerlich richtig in die Pastoral integriert.

Die Vertreter der Hierarchie, Bischöfe, Diözesanleitungen und andere Verantwortliche, haben vor allem eine dop-

pelte Aufgabe. Sie sollen die Diakonie in die offizielle Planung und Strategie der Pastoral aufnehmen. Wenn die Initiativen von unten erfolgen, sollen sie sich diese zu eigen machen und in ihren amtlichen Verlautbarungen, Hirtenbriefen und Erlässen der Diakonie den richtigen Stellenwert geben. Dazu gehören auch die Errichtung und Finanzierung der entsprechenden amtlichen diözesanen, regionalen oder pfarreilichen Stellen, Zentren, Werke und Institutionen, das Interesse für ihre Tätigkeit, die Ermunterung und jedwede Hilfe . . .

Die andere Aufgabe der Vertreter der Hierarchie ist, daß sie selber durch ihr Beispiel vorangehen. Nur wenn die Amtsträger ihre Aufgabe tatsächlich im Dienst, in echter Diakonie sehen und auch der Stil ihrer Amtsführung wie auch ihre persönliche Lebensführung dem entsprechen, ist ihre Forderung und Förderung der Diakonie glaubwürdig.

2. Die Pastoraltheologen

Eine sehr wichtige Aufgabe haben die Pastoraltheologen in Zusammenarbeit mit den Vertretern anderer theologischer Disziplinen. Sie sollen immer mehr eine solide theologische Begründung der Diakonie, der diakonischen und caritativen Dienste sowohl vom Evangelium und von der Sendung der Kirche her wie auch von den konkreten Bedürfnissen der Menschen her erarbeiten. Sie sollen die integrierende, stimulierende und kritisierende Funktion im Verhältnis von Verkündigung, Liturgie und Diakonie wahrnehmen und Modelle der diakonischen Arbeit und der verschiedenen kirchlichen Dienste entwickeln . . .

3. Die Seelsorger

Soll die Diakonie in der Gemeinde in die Pastoral integriert werden, dann fällt die entscheidende Aufgabe den Seelsorgern, vor allem den Leitern der Gemeinde, den Pfarrern, zu. Von ihrer Einstellung hängt es wohl am meisten ab, welchen Platz die Diakonie und die Caritas in der Pastoral und im Leben der Gemeinde haben werden. Als konkrete Aufgaben seien genannt:

Verkündigung

Ausrichtung der Verkündigung und der Liturgie auf die Diakonie, und Befruchtung, Motivierung und Sinngebung der Diakonie durch die Verkündigung und die Liturgie.

Sensibilisierung

Sensibilisierung und Animation der Gemeinde für die Diakonie als Vollzug des christlichen Lebens.

Planung

Systematischer Einbau der Diakonie in die Planung und Gestaltung der Pastoral und des kirchlichen Lebens in der Gemeinde.

Schwerpunkte

Schaffung von deutlichen Schwerpunkten und Modellen der Diakonie in der Pastoral und im Leben der Ge-

	meinde, sei es im Laufe des Kirchenjahres, sei es bei besonderen Bedürfnissen und Notsituationen in der Gemeinde und darüber hinaus.
Aktionen	Unterstützung von konkreten Aktionen diakonischer und caritativer Art und ihre Auswertung für die Bewußtseinsbildung in der Gemeinde.
Seelsorgliche Begleitung	Menschliche und spirituelle Sorge für die in der Diakonie und Caritas Tätigen und deren seelsorgliche Begleitung.
Mitarbeitersuche	Gewinnung immer neuer Mitarbeiter, vor allem auch ehrenamtlicher, für die diakonische und caritative Arbeit, besonders auch unter der Jugend.
Koordination	Koordination der Diakonie in der Gemeinde, vor allem auch im Hinblick auf die Adressaten.
4. Die beruflich in der Diakonie Tätigen	Diejenigen, die beruflich in der Diakonie und in der Caritasarbeit stehen, haben vor allem die Aufgabe, sich in die Gesamtpastoral und in das Leben der Gemeinde integrieren zu lassen. Bei aller Selbständigkeit und notwendigen Unabhängigkeit ist die Zusammenarbeit mit der übrigen Seelsorge sehr wichtig . . . Aus der Spiritualität der Diakonie, die sich aus der Verkündigung und der Liturgie nährt, werden die in der Diakonie und in der Caritas Tätigen auch fähig sein, selbstlos zu dienen . . .
5. Die Gemeinde	Wenn heute die aktive Rolle der Gemeinde bei der Verkündigung und bei der Liturgie betont wird, gilt dies um so mehr für die Diakonie.
Mitverantwortung	Die Gemeinde muß sich bewußt sein, daß sie die Diakonie und die Caritas nicht bloß den Seelsorgern und den Berufsarbeitern im diakonischen und caritativen Einsatz überlassen darf . . . Kleinen Gruppen soll genügend Raum und Unterstützung in der Gemeinde gegeben werden.
Information	Um den Individualismus, die Gleichgültigkeit gegenüber dem Nächsten im Rückzug in seinen privaten Lebensraum zu sprengen und zu überwinden, soll eine möglichst gute Information über die Bedürfnisse, über die Notsituationen und über einzelne Menschen, die der Hilfe bedürfen, erfolgen, ohne die nötige Diskretion zu verletzen . . .
Mitarbeit	Freiwillige und ehrenamtliche Mitarbeiter, die bereit sind, etwas von ihrer Zeit zu opfern und ihre menschlichen Qualitäten zur Verfügung zu stellen, sind oft noch mehr gesucht als Geld.
Öffentliche Meinung	Jene, die irgendwie im öffentlichen Leben der Gemeinde stehen, sollen dafür sorgen, daß immer mehr eine öffentliche Meinung entsteht, in der die Diakonie ihren gebührenden Platz hat. Dazu können Pfarrblätter und Lokal-

presse, Erwachsenenbildung, Fortbildungskurse und andere Veranstaltungen beitragen.

Neuer Lebensstil

Die Änderung des Lebensstils darf jedoch nicht bloß aus der Sorge um die eigene Sicherheit und Zukunft, sondern sie soll vor allem auch aus der Mitverantwortung für den Mitmenschen angestrebt werden. Menschen, denen man Gutes getan hat, werden als Zeugen in der Ewigkeit auftreten (Mt 25,31—46).

Wichtig ist, daß man irgendwo bzw. an verschiedenen Orten ansetzt. Menschlicher Einsatz ist unerläßlich. Die tragende Grundlage und die wirkende Kraft aber sind letztlich der Glaube an den Herrn und das Vertrauen auf seinen Geist, der alles neu schafft und das Antlitz der Erde, auch der Gemeinde und der Kirche, erneuert.

Oswald von Nell-Breuning

Arbeiterschaft und Kirche seit Beginn der industriellen Entwicklung

Eine der wichtigsten Ursachen für die große Distanz zwischen Kirche und Arbeiterschaft liegt darin, daß sich die Kirche im 19. Jahrhundert um das im Entstehen begriffene Arbeiterproletariat nicht oder zu spät gekümmert hat, sodaß sich die Arbeiter ihre Rechte oft gegen und ohne die Kirche erkämpfen mußten. Nell-Breuning leitet zunächst mit diesem geschichtlichen Überblick das Thema „Kirche und Arbeiter“ ein; er stellt aber der Kirche seines Landes zum Schluß die Testfrage, wie sie es als Arbeitgeberin mit ihren eigenen Arbeitnehmern hält. red

Pius XI. hat es als den großen Skandal des 19. Jahrhunderts bezeichnet, daß die Kirche die Arbeiterschaft verloren habe. Die Echtheit dieses an *Cardijn*, den Gründer der CAJ, gerichteten Papstwortes ist schon zu seinen Lebzeiten, aber auch später immer wieder bezweifelt worden. *Cardijn* hat es nicht nur immer wieder gebraucht, sondern auch die Zweifel an seiner Echtheit entschieden zurückgewiesen. Was besagt dieses Wort? Es besagt nicht, die Arbeiterschaft sei von der Kirche abgefallen; es ist überhaupt keine Aussage über die Arbeiterschaft, sondern eine Aussage über die Kirche; sie, die Kirche, habe die Arbeiterschaft „verloren“. Das könnte dahin verstanden werden, ursprünglich habe die Arbeiterschaft der Kirche angehört, sei ihr dann aber im 19. Jahrhundert verloren gegangen; sprachlich ist das wohl der nächstliegende Sinn; er kann aber nicht gemeint sein, denn vor dem 19. Jahrhundert, in der vor-

Der Skandal des 19. Jahrhunderts